Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 6

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Abenteuer des Homunculus Rex

II. Der Rivale.

Wenn ich einen Menschen nicht ausstehen kann, so öde ich ihn solange an, bis er mit einem Wutschrei aufjagt und mich mordlustig anfällt . . . worauf ich ihm gelassen und voll Grazie, mit Tsui-Tsi-Tsu in den Arm falle und ihn im Saltomortale über meine Schulter aufs Parkett pendeln lasse, oder auf den Linoleum. Ich bin bekannt dafür.

Else ist ein liebes Mädchen und Sie bewundert mich sehr; erstens deswegen und zweitens, weil ich mit den Ohren wackeln kann ohne den Mund zu verziehen, und weil ich Kapuziner so rasch buchstabieren kann, daß man meint, es sei russisch.

Else ist ein helläugiges Kind mit schlenkernden Armen, also keusch, und ich liebe sie sehr. Ich habe aber einen Rivalen, und da er kräftiger ist als ich, habe ich Tsiu-Tsi-Tsu gelernt. Das nützt mir aber nichts, weil er mich nie angreift, der Feigling.

Er ist überhaupt ein Schuft. Wenn ich Else Schokolade schenke, so schenkt er Pralinen; das ist unlauterer Wettbewerb, und ich werde nie zugeben, daß sie einen solchen Kerl heiratet. Lieber töte ich sie.

Meine Chancen stehen übrigens gar nicht schlecht; zudem bin ich ein Jahr älter als Alfred und vor allem bedeutend belesener. Ich habe sogar Platon gelesen und mein Gehirn gleicht einem Archiv gesammelter Sinnsprüche; alle Leute nennen mich nur den Philosophen, und ich kann eine senkrechte Falte in die Stirne ziehen, wenn ich denke.

Alfred ist hiegegen gehalten ein gar kleines Licht. Er weiß nicht einmal, daß schon Thales gesagt hat: Alles ist Wasser. Er sieht nur Tatsachen. Else gefällt ihm nur, weil sie hübsch ist. Das Ewig Weibliche vermag er nicht zu fassen. Ueber meine Gedichte lacht er; immerhin muß er zugeben, daß sie sich reimen.

Ich habe Else streng verboten, mit Alfred auszugehen und er seinerseits drohte mit düsterem Auge, daß sie sich ja nicht einfallen lassen solle, mit mir . . . und so kommt es, daß wir stets zu Dritt spazieren gehen. Auch auf Bälle gehen wir zusammen, und dann wechseln wir beim Tanzen ab, und ich frage sie immer aus, was er vorhin gesagt hat. Sie erzählt mir alles.

Wenn ich bloß wüßte, wie ich den Kerl wegekle; aber er schluckt lieber alles. Wo andere anfangen Blut und Galle zu spucken, da lächelt er bloß; wo sich andere schweigend erheben und einfach gehen, da bleibt er ruhig sitzen; ein lumpiger Kerl, so einer, oder nicht?

Ich habe mich mit Else heimlich beraten, wie wir ihn doch loswerden und sie hat es sich drei Tage überlegt, dann sagt sie: „Ich weiß es nicht!" Da ist guter Rat teuer.

Eine solche Situation habe ich im ganzen Casanova keine gefunden, und doch habe ich das Problem gelöst! Das macht mir keiner nach.

Ich gehöre eben zu jenen Kerlen, die noch den Mut haben, sich mit dem Messer zu rasieren und nicht mit so einem feigen Apparat. Einmal habe ich mich furchtbar geschnitten; aber mit keiner Wimper habe ich gezuckt, bloß gelächelt! Ich kann Frösche anfassen und Spinnen streicheln, und meine Kaltblütigkeit kennt keine Grenzen. Das wird sich bestätigen.

— — Es war an einem böigen Tage. Die Sonne schien überhaupt nicht; die Welt zitterte in ihren Fugen, und alle Leute hatten bleiche Gesichter; da schritt ich gelassen, mit schweifenden Blicken, über wackelnde Pflastersteine durch die Gassen der Altstadt. Dort steht ihr Haus. Ich war zum Abendtee eingeladen — bei ihr.

Der Mond stand im dritten Dekanate des Sternbildes zur Jungfrau; es war eine günstige Konstellation für Liebesangelegenheiten. Um Mitternacht wird der Mond ins Zeichen der Wage treten; da muß es sich entscheiden.

Ich lächle siegreich, wie ein junger Gott und platze fast ob der Fülle von Sicherheit, die mir mein unvergleichlich genialer Einfall gibt. Ich bin heute freier, klarer und kühner denn je und würde am liebsten dem Mond eine runter hauen, vor Wonne.

Ich läute! Else macht auf. Ich trete ein. Alle sind schon da. Alfred schon lange. Ich begrüße sie. Knapp und klar, wie Postulate der reinen Vernunft sind meine Worte. Uebrigens hätte ich heute den größten Blödsinn widerspruchslos vortragen können — doch ich sage bloß: „Ei!" und in dies kleine Wort lege ich die ganze Fülle meines Geistes.

Alfred beachte ich erst überhaupt nicht, dann: „Ach, du Unvermeidlicher, auch da?" und darauf wende ich mich wieder ab.

Ich nehme eine Tasse Tee und trinke sie in einem Zuge aus. Mit der Dame des Hauses stehe ich sehr gut, und ich sage: „Welcher Esel von Friseur hat Ihnen denn den Bubikopf so kurz geschnitten? Das beeinträchtigt ja die ganze prachtvolle Linie ihres Gesichtes und auch der Nacken kommt nicht zur vollen Geltung — nun — es wächst ja wieder nach und übrigens kann eine solche Bagatelle ihrer Schönheit keinen Abbruch tun . . ." und nach diesem, durch meine kritische Argumentation über alle Zweifel erhabenen Komplimente, nütze ich das Vertrauen, das sie so gern in meine Worte setzt, dahin aus, sie zart auf das Benehmen Alfreds hinzuweisen; und wie viel ihm doch an der Klara Loral gelegen sein müsse, daß er nicht einmal vor der Geschmacklosigkeit zurückschrecke, ihrer Freundin so demonstrativ den Hof zu machen. Und ich deute nach der Ecke, wo Alfred und Else sitzen und plauschen.

„Aber," sagt die Dame des Hauses, „aber ich habe doch geglaubt, er meint es ernst mit der Else . . ."

„Hahaha!, verzeihen Sie, daß ich lache, ja die Mütter!, aber nein, Sie kennen doch den alten Trik: Man macht der Freundin den Hof, um . . . na ja, es ist gemein, aber es wirkt, und da er doch sonst ein so anständiger Mensch ist, muß er furchtbar verliebt sein . . . aber Sie dürfen ihm deswegen nicht böse sein."

„Aber es wäre mir doch recht, wenn das Theater ein Ende nimmt!"

„Ich werde mein Möglichstes tun, wenn es Ihnen recht ist. Das Beste wäre wohl, die Beiden unter der Hand zu verloben. Soviel ich beurteilen kann, hat Klara bereits angebissen — Sie haben sicher auch bemerkt . . . wenn Sie mit Alfred tanzt . . ." Und alles wurde gut besprochen und abgemacht, Hand darauf.

— Dann nehme ich die Klara Loral in die Kur. „Sie, Fräulein Loral," sage ich beiläufig, „ist es eigentlich wahr?"

„Was?" fragt die Klara.

„Nun," sage ich abschweifend, „ich meinte bloß, und wenn Sie nicht darüber sprechen wollen . . ."

„Ja, aber was denn?"

„Nun, ich sehe schon, Sie wollen nicht einmal davon wissen. Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich darauf kam, es war ohne Absicht."

„Ja, aber, ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen . . ."

„Verstehe schon", sage ich verständlich lächelnd. „Ich werde es auch nicht weiter sagen."

Da wird meine arme kleine Klara ganz zappelig und fast weinerlich sagt Sie: „Aber so sagen Sie doch was, mein Gott, was denn?"

So viel heuchlerische Unschuld macht mich denn doch etwas ungehalten, und ich antworte verweisend: „O bitte! Sie können sich durchaus auf meine Diskretion verlassen — aber hat es wirklich einen Sinn, so wichtig damit zu tun? Eines Tages werden es ja doch alle Leute erfahren."

Klara schluckt ein paar mal. Sie beherrscht sich nur noch mit Mühe: „Jetzt will ich aber wissen, was!" stößt sie hervor.

„Nun," sage ich mit leise höhnender Ironie: „Wenn Sie es durchaus wissen wollen, so fragen Sie doch Alfred — ich habe es von ihm."

Und jetzt geht das Theater los. Klara geht schnurstracks auf Alfred zu, und mit zitternder Stimme, aber bestimmt, fast befehlend, sagt sie ihm, sie habe mit ihm zu reden; nein, er müsse schon kommen, wenn er ein Ehrenmann sei, und sie zieht ihn einfach von der Else weg; gewaltsam entführt sie ihn, und dann spricht sie heftig auf ihn ein. Alfred tut ganz unschuldig und schüttelt verwundert den Kopf; aber sie gibt nicht nach. Beide werden eifrig. Sie sprechen lange, lange, dann wird sie heftig und nennt ihn laut einen Feigling! und zuletzt bricht sie in Tränen aus.

„Nette Sache!" sage ich zu Else, und sie schaut sprachlos auf das streitende Paar und dann blickt sie mir mit erstaunter Frage in die Augen — als ob ich eine Erklärung geben könnte . . .

Die ganze Gesellschaft ist in Aufruhr geraten. Die Damen sind höchst verwundert und etwas indigniert, und die Herren sind ein wenig verlegen und schütteln die Köpfe.